Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 6 (1951)

Heft: 2

Artikel: Das Kleinbauernkind

Autor: Bohnenblust, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-890828

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FRITZ BOHNENBLUST

Das Kleinbauernkind

«Ich bleibe dabei: Die Sonne scheint dem Menschen nur einmal, in der Kindheit und der früheren Jugend. Erwärmt er da, so wird er nie wieder völlig kalt, und was in ihm liegt, wird frisch herausgetrieben, wird blühen und Früchte tragen».

Friedrich Hebel.

Sein Vater fährt nicht im Auto ans Eisballett oder ins Operettentheater der Stadt. Dafür redet er aber folgenden Tags auch nicht anzüglich oder zweideutig. Nein, der Kleinbauer sagt jeden Morgen eindeutig, daß ein Jedes weiß, woran es ist, was den Tag durch zu machen ist. Er hat nicht Zeit für Narrenwerk. Bei ihm wird geschafft. Und die Gedanken sind bei der Arbeit; so stark sind sie verhaftet, daß oft genug kaum noch ein Seitenblick bleibt für das, was es sonst noch auf der Welt gibt.

Begreiflich. Der Kleinbauer, insbesondere wenn er andern verschuldet ist, muß beinahe zwangsläufig einseitig werden, jedenfalls dann, wenn ihm niemand seine Lage *geistig* und damit auch wirtschaftlich *meistern* hilft. Denn das *Zinszahlen* ist auch eine sehr *einseitige* Sache. Der Gläubiger hilft ihm dabei nicht, er nimmt Noten und Silber entgegen. Darum der so häufige, aber in seiner starren Schweigsamkeit wenig genug beachtete Fall, daß der Kleinbauer wie gebannt immer demselben Gedanken front: Wie schlage ich mich mit meiner Familie durch, wie bringe ich den nächsten Tag, das nächste Jahr hinter mich? Er weiß, wie schmal die Spanne ist, die zwischen Bestehen und Untergehen entscheidet.

So manches Kleinbauernkind wächst in dieser verbissenen Stimmung auf, kalte, stickige Luft atmend. Der Bub kann seinem Vater nicht einmal gram sein. Er sieht und spürt: Dies ewige Bös haben geschieht ja auch für mich. Ein Glück, wenn die Mutter trotz aller

Plage, wozu sich auch ihr die Arbeit immer wieder wandeln will, nicht erliegt und als stille Heldin das Leben ihrer Kinder weiter nährt, nachdem sie längst geboren sind. Solange ihr Lächeln nicht erstirbt, ihr Auge die Schönheiten der Bauernheimat noch erkennt und ihr Sinn sie den kindlich Hungernden zu deuten weiß, kann eine Jugend nicht ganz verloren gehen. Sie steht unter dem Segen betender Hände.

Die Sportberichte verzeichnen solche, noch tausendfach geübte und bestandene Meisterschaft nicht, die nach schwerem Tagwerk sagen kann: «Es geit mer guet, aber i mueß' han derfir!» — wie eine Bergbäuerin schlicht zur Antwort gab.

Wo aber diese mütterliche Lebenstüchtigkeit, das Schwere verklärend, fehlt, der Vater im nackten Lebenskampf aufgeht, da verhärtet und verödet fast unabwendbar das kindliche Gemüt. Wie könnte es anders sein, wenn die Sonne, das innere Licht und seine Erwärmung fehlt. Der Hunger darnach aber bleibt, wird endlich zur Gier, die an sich reißt und genießt, was einmal etwas Anderes, Schöneres, Reizvolles — was irgendwie Lust verheißt. Wer aufwächst wie die Nesseln in der Mauer, schier ohne Schuhe und Strümpfe, wird nicht wählerisch, verschlingt schließlich bei Gelegenheit auch reines Gift in vollen Zügen. Ausnahmen gelte umso größere Hochachtung.

Dieses Gift wird heute dem Kleinbauernkind tausendfach geboten. Ist es einmal der Schule entwachsen, dann heißt es: «Nun habe ich lang genug den kürzern gezogen. Die und die Bauernsöhne und -töchter sollen nun nicht meinen, wir seien grad gut genug, ihnen den Dreck zu besorgen. Knecht oder Magd sein? Soll uns nicht passieren!» Und dann nimmt das Zahngetriebe der Fabrik, die Lockung der Stadt junge Menschen gefangen, deren Wurzeln der bäuerlichen Erde gehören und die den Verlust ihrer Heimat vielleicht einmal bitter bereuen werden.

Billige, wenn nicht sogar verkappt eigensüchtige Ermahnung wirkt da schon gar nicht mehr. Belehrender Zuspruch: «Wem der Herrgott hartes Brot gibt, dem gibt er auch harte Zähne» erweckt angesichts moderner Propagandamittel nur Kopfschütteln und verächtliches Lächeln. Ein Schnellbleichekurs liefert das nötige Fremd-

spracheinventar — nun soll noch eine der Mehrbessern kommen und einen verächtlich behandeln . . !

Eine Frage: *Kann sich unser Bauernstand das Risiko leisten, seinen junggewohnten, tüchtigen Nachwuchs an Hilfskräften der Scholle zu entfremden?*

Eine zweite: *Kann sich unser ganzes Volk das Risiko leisten, einen wichtigsten Quellstrom seiner Lebenskraft ganz einfach versiegen zu lassen?*

Die neueste Zeit hat uns an Beispielen außerhalb unserer Landesgrenzen eindrückliche Antworten erteilt. Der Kleinbauernstand unseres eigenen Landes hat jahrhundertelang vielen Großen Gut und Blut geliefert zu deren Reichtum und Macht. Er war wie die Gebirgstännchen in seiner Widerstandskraft, ertrug alle Schädigungen, und erst die modernen Volksseuchen vermögen ihn zu zermürben, weil sie ihn aus den schöpfungsmäßigen Zusammenhängen lösen. Das darf nicht weiter geschehen lassen, wer dem Lande gegenüber Verantwortung verspürt.

Der Rücken unserer Kleinbauernkinder darf nicht schon krumm gearbeitet, ihr Gesicht nicht weiter vom Mangel natürlicher Lebensfreude gezeichnet werden. Diese Kinder haben größtes und verdientes Anrecht, daß neben ihrer großen körperlichen Leistung das *geistig-seelische* Wachstum frei fortschreiten kann. Diese Jugend hat viel Sonne nötig, denn sie hilft früher als andere des Landes Ernten sichern und lernt den Ernst des Existenzkampfes zeitig kennen.

Wie das geschehen kann?

Nicht anders, *als daß die gesamten Lebensbedingungen* des Kleinbauernstandes *menschlicher gestaltet werden.*

Die starke Existenzangst muß jenem Freiheitsgefühl weichen, das dort erblüht, wo *ehrliche Arbeit ihren rechten Lohn findet.*

Schweizervolk, denke daran, wenn du jene Männer wählst, die entweder den Spekulanten jener Art oder den ehrlichen Erwerbenden ihre Rechte sichern..

Die Landschule muß als eine wahre *Heimat-Bildungsschule* dem Bauernkind die Lebenswerte seiner Jugendwelt aufzeigen und beginnender geistiger Landflucht entgegenarbeiten. Das Heim des

Kleinbauern kann und soll ein Ort der Lebensfreude für jung und alt werden, wenn zur körperlichen die geistige Leistung tritt, eine Umsicht, die sich in äußeren Dingen bewährt,weil sie auf unsichtbare, unverbrüchliche, göttliche Lebensordnung gründet. Soweit geht es um Selbsthilfe im Kleinbauernstand.

Handgreiflich gesagt: Der geistig angeregte Arbeitsbauer wird vom Jassen als beinahe einziger Abwechslung seines Alltags lassen, weil er sein Leben nicht mehr verspielen, sondern bewußt meistern lernen will. Niemand wird ihm dankbarer sein als die Bauernfrau und ihre Kinder. Seelischer Hunger, Martyrium und Verleiderstimmung haben dann ein Ende. Das alles sind dann Früchte eines neuen Seins. Der Kartondeckel im Fenster wird unversehens durch eine richtige Glasscheibe ersetzt sein. Die Mutter darf wieder ein ganzes Beet Stiffmütterchen anpflanzen statt einer einzigen, magern Reihe. Das Feierabendbänklein am Bord erhält wieder eine rechte Lehne, die Stubenwand sinnige Bilder.

Dann bleibt der jüngste Bub gern daheim und werkt seiner Väter Erbe. Und die Weggezogenen gingen nicht ohne zuverlässigen Maßstab ins Leben hinaus. Das Elternhaus bewahrte sie vor Enttäuschung und gab ihnen ein unvergängliches Erbe mit. Die modernen Genußgifte können ihnen viel weniger gefährlich werden, weil ein innerliches Gegenmittel sie schützt und das Begehren nach edleren Dingen geht.

Eine ganz andere Luft weht nun durch Tür und Stube. Es dreht sich nicht alles um Essen und Trinken, banales Vergnügen oder schlimmere Dinge. Das Kleinbauernhaus ist ein wirkliches Heim geworden, das kostbarere Güter bewahrt als mancher noble Bau. Seine Menschen finden ihr Genügen. Fluch und Last sind gewichen. Die Bräuche wandelten sich, niemanden zuleide. Das alles entstand nicht von selbst. Es steckt hinter einer solchen Neuaufrichte des Lebens bewußte Anstrengung, Fleiß; es ging nicht ohne offene Augen und Ohren. Echte Freunde durften helfen. Ihre *Volksbildungsarbeit,* wie sie unser Möschberg anstrebt, lohnt sich überall, wo ein Kleinbauernkind seine Jugend froh erleben darf und das Begehren nicht wach wird, seine bescheidene, aber glückvolle Heimat einem Jahrmarkt von Eitelkeiten zu opfern.